BS1197
.46.C81

Library of Princeton
NOV 21 1890
Theological Seminary

Division BS1197
Section .46 .C81
No.

7.

Jeremia und seine Zeit.

Von

Lic. Dr. Carl Heinrich Cornill,

Privatdocent der Theologie an der Universität Marburg und Repetent am Seminarium Philippinum daselbst.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg, 1880.

Alle Rechte vorbehalten.

Jeremia und seine Zeit.

Hochansehnliche Versammlung!

Ein düsteres Bild ist es, welches ich Ihnen vorzuführen gedenke: Der Untergang eines Volkes und die Leiden seines edelsten Sohnes. Wir werden sehen, wie ein kleines Volk, innerlich morsch und zum Untergange reif, in zähem, fast übermenschlichem, aber fruchtlosem Ringen der Uebermacht eines anderen erliegt, wir werden sehen, wie denselben fruchtlosen Kampf, welchen das Volk gegen den äußeren Feind, der Prophet gegen den inneren Feind kämpft, wie sein Wort ungehört verhallt und er selbst in den allgemeinen Strudel des Verderbens hineingerissen wird, um schließlich auf den Fittigen des Glaubens sich über all' das Elend seiner Zeit in die lichtesten Aetherhöhen der Hoffnung emporzuschwingen. Jeremia ist ohne Kenntniß seiner Zeit absolut unverständlich; aber auf diesem dunkeln Hintergrund strahlt sein Bild in immer glänzenderen Farben, je mehr wir uns in die Betrachtung desselben versenken — und dies soll jetzt unsere Aufgabe sein. Möchte es gelingen, einen der großartigsten und herrlichsten

Charaktere des Menschengeschlechtes Ihnen verständlich und damit zugleich lieb und werth zu machen!

Um Jeremia und seine Zeit zu verstehen, ist es aber durchaus nothwendig, mit der Entwickelung bekannt zu sein, welche die Geschichte des Volkes Israel bis dahin durchlaufen hat. Ich darf mich daher um so weniger der Aufgabe entziehen, diese Entwickelung wenigstens in ihren größten Umrissen zu skizziren, als ja, leider, aber thatsächlich, die Geschichte des Volkes Israel, oder wie man sie gewöhnlich nennt, die biblische Geschichte heutzutage für ein Gegenstand gehalten wird, in welchem man allenfalls 8 bis 10-jährige Schulkinder unterrichten dürfe, die aber der Erwachsene, der Gebildete nicht zu wissen brauche.

Die Wiege des Volkes Israel stand in Mesopotamien oder Chaldäa, jenem räthselhaften Mutterlande asiatischer Bildung und Cultur, dessen Sprache und Literatur jetzt ihrem jahrtausendelangen Dunkel entrissen und durch die rastlose, allen Schwierigkeiten trotzende Forscherthätigkeit einer Anzahl der vorzüglichsten Gelehrten immer mehr zum Gemeingut der Wissenschaft wird.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, etwa 1550, griff ein im äußersten Südosten Chaldäas, zu Ur am unteren Euphrat, dem heutigen Mukajjar, wohnender kleiner Nomadenstamm zum Wanderstab; er nannte sich Eber, sein Führer war Abraham, der Sohn Terahs. Sie waren von der Sehnsucht nach einem fernen Land, da Milch und Honig fleußt, getrieben. Kunde von diesem Land konnten sie schon haben, da gerade damals mesopotamische Herrscher, die Dynastie der sog. Kuduriden von Elam, ihr Reich bis an das Mittelmeer ausdehnten. Abraham zog zunächst nach Haran, von den Griechen Karrhä genannt, jener

Ort, wo im Jahre 53 v. Ch. der römische Triumvir Crassus sein tragisches Ende fand, und von Haran durch die syrische Wüste nach Kanaan, dem Ziel seiner Wanderung.

Der Name Abrahams wäre spurlos verklungen, wenn er nicht für die Religionsgeschichte von der weittragendsten Bedeutung geworden wäre. Aus Chaldäa brachte nämlich das Volk der Hebräer jenen reichen Schatz uralter Ueberlieferungen mit, welche das Gemeingut aller Semiten sind; wir finden dieselben in einer dem späteren Hebraismus angepaßten und durch seinen Geist veredelten Gestalt in den 11 ersten Kapiteln des ersten Buches Mosis. Aber Abraham betete nicht das bunte Pantheon Chaldäas an; ihm war die große Wahrheit von Einem Gotte aufgegangen, welchem allein zu dienen er seinen Stamm anwies. So gab er den ersten Anstoß zu jener gewaltigen religiösen Bewegung, welche durch das Volk Israel die ganze Welt umgestalten sollte.

Anfangs lebten Abraham und seine Nachkommen unstät in dem Lande Kanaan als Nomaden, welche da ihr Zelt aufschlugen, wo sie Nahrung für sich und ihre Heerden fanden und wo die Eingeborenen des Landes sie duldeten; im vierten Menschenalter darauf jedoch siedelten sie sich in dem fruchtbaren Aegypten an, jenem Wunderlande der Pyramiden, welches auf die Semiten stets die nämliche magische Anziehungskraft ausübte, wie Italien auf die Germanen und das heilige Byzanz auf die Slaven. Hierdurch sollten die Hebräer mit dem zweiten Heimatland der uralten Cultur, mit Aegypten in Berührung kommen. Dies war aber eine große Gefahr. Wenn nämlich ein Naturvolk mit einem Culturvolk in Berührung kommt, so tritt stets einer von zwei Fällen ein: die Cultur zerstört oder veredelt. Entweder das Naturvolk geht in dem Culturvolke unter, oder gerade durch den Gegensatz wird es

sich seiner Individualität erst recht bewußt und bildet dieselbe noch schärfer und reiner aus, als früher. Ein Beispiel aus der Natur mag dies veranschaulichen. Wenn ein Fluß in einen See mündet, so wird er entweder von dem See verschlungen, oder er verläßt ihn in geklärter und gereinigter Gestalt. Wie trübe und schlammig fließt der Rhein bei Chur und Sargans, und als welch' ein krystallklarer, smaragdgrüner Strom verläßt er bei Constanz den Bodensee, um sich bei Schaffhausen brausend in die Tiefe zu stürzen! Dieser zweite, glücklichere Fall nun trat bei dem Volke Israel in Aegypten ein. Das damalige Aegypten, unter dem Scepter des von den Griechen Sesostris genannten großen Pharao Rameſſu Meramun 1394—1328 stehend, kann mit dem Frankreich Ludwigs XIV verglichen werden. Es war eine Glanzzeit der Kunst in allen ihren Zweigen. Damals lebte beispielsweise der Dichter Penta-ur, Ihnen allen aus Ebers' Uarda bekannt, dabei stand das Pharaonenreich auf dem Gipfel seiner Pracht und seiner Macht, wenn auch, ganz wie bei Ludwig XIV, diese Macht nur eine scheinbare war, welche nach dem Tode Rameſſus in allen Fugen krachte und gar bald in Trümmer ging. Und wie nun in der Reaction gegen die Alleinherrschaft des französischen Geistes die national deutsche Strömung auftrat, welche sich an die Namen Klopstock und Lessing knüpft, so auch das Volk Israel. Der ägyptische Druck brachte es zur Ernüchterung; es lernte im Gegensatz gegen die Weichlichkeit der ägyptischen Cultur seine eigene Kraft fühlen, im Gegensatz gegen den bunten und zum Theil wüsten ägyptischen Polytheismus seinen Einen Gott lieben und hochhalten, und in Moseh, dem Sohne Amrams aus dem Stamme Levi, trat der Mann auf, der im eigentlichsten und wahrsten Sinne der Vater und Schöpfer des-

jenigen Volkes Israel ist, welches seinen weltgeschichtlichen Beruf zu erfüllen bestimmt war.

Moseh, der selbst alles Gute der ägyptischen Cultur sich angeeignet hatte, erlöste das Volk aus der ägyptischen Knechtschaft, führte es nach dem Sinai und drückte ihm durch die Gesetzgebung und sein mächtiges Wirken für immer den Stempel seiner gigantischen Persönlichkeit auf. Ich stehe keinen Augenblick an, zu behaupten, daß Moseh der größte Mann und die gewaltigste Erscheinung der vorchristlichen Weltgeschichte ist.

Der Auszug aus Aegypten fand, wie sich mit fast absoluter Gewißheit sagen läßt, statt im April des Jahres 1314 vor Christo unter dem Pharao Merenptah, dem Sohne des großen Rameſſu. Nun galt es, dem Volk eine Stätte zu finden, auf welcher es seine von Moseh geschaffene Individualität frei entfalten konnte. So führte er das Volk nach Kanaan, dem gelobten Lande seiner Väter, und nach einem langen, beschwerlichen Wüstenmarsche konnte das Ziel für erreicht gelten, als Moseh aus dem Leben schied. Es ist ein tragisches Geschick, welches wir öfters beobachten können, daß gerade diejenigen Männer, welche am meisten gearbeitet haben, den Erfolg ihres Lebenswerkes nicht mehr sehen sollen, sondern daß ein Geringerer mühelos erntet, wo sie gesäet und mit ihren Thränen und ihrem Herzblut die Saat begossen haben. Als das Volk gerade das gelobte Land, das Ziel seiner Sehnsucht und seiner Mühen, zu Füßen liegen hatte, auf dem Berg Nebo am östlichen Ufer des todten Meeres, starb Moseh. Hatte er sich in seinem ganzen Leben groß gezeigt, so ist auch seine letzte Handlung eine große. Die Wahl seines Nachfolgers war ein genialer Griff. Josua, der Sohn des Nun aus dem Stamme Ephraim, ein Volksführer von bewährter

kriegerischer Tüchtigkeit und einem seltenen organisatorischen Talent, war gerade der richtige Mann für das Werk der Eroberung und Vertheilung des Landes Kanaan; er löste nach den Andeutungen des Alten Testaments in sechs Jahren seine Aufgabe. Nachdem in der darauf folgenden wilden und an Wirren und Gräueln reichen Richterzeit das Volk Israel, wenn ich mir den Ausdruck erlauben darf, seine Flegeljahre durchgemacht und der trübe Most sich abgeklärt hatte, erreichte es unter seinem zweiten Könige, dem Sänger und Helden David, dessen glorreiche 40-jährige Regierung von 1055—1015 v. Chr. währte, den höchsten Gipfel der Macht und des Glanzes; der kleine Nomadenstamm Abrahams war zu einer Weltmacht geworden, welche nur an Aegypten einen ebenbürtigen Gegner hatte. Doch nicht lange sollte dieser Glanz dauern. Salomo, eine weiche, fast weichliche Natur, lebte im behaglichen Genusse der von seinem Vater David mit den Mühen und Kämpfen eines langen thatenreichen Lebens geschaffenen Macht und Größe. In Folge seiner Prunksucht und Verschwendung drückte er das Volk mit Abgaben, und bei seinem Tode im Jahre 975 brach die helle Empörung aus, welche durch die alte Rivalität der nördlichen Stämme, besonders Ephraims, gegen Juda, den Stamm Davids, wesentlich gefördert wurde. Mit ägyptischer Unterstützung vereinigte Jerobeam die 10 nördlichen Stämme zu einem getrennten Königreich, während Salomos Sohne Rehabeam nur der Stamm Juda und ein Theil des Stammes Benjamin verblieb. Mit dieser inneren Spaltung war natürlich die äußere Macht dahin; das Reich Juda war nicht größer, als das ehemalige Herzogthum Nassau, das Nordreich Israel etwas umfangreicher als das Königreich Württemberg. Trotzdem hätten diese beiden getrennten Reiche, wenn sie einig gewesen wären,

sich lange halten können; denn ihre Lage zwischen den beiden rivalisirenden Weltmächten Aegypten und Assyrien, von welchen keines das andere dort festen Fuß fassen lassen wollte, war eine überaus günstige; aber mit geringen Unterbrechungen zerfleischten sie sich gegenseitig in nutzlosen Bürgerkriegen, welche natürlich keines der beiden Reiche dauernd kräftigten, sondern nur beide schwächten. Nachdem das Nordreich durch Omri, den Vater des bekannten Königs Ahab, um 920 in Samaria einen festen Mittelpunkt von vortrefflicher strategischer Lage erhalten hatte, wuchs es dem kleinen Juda immer mehr über den Kopf, und schließlich that der König Ahaz von Juda um 735 in seiner Bedrängniß den verhängnißvollen Schritt, daß er, um sich Pekahs von Israel zu erwehren, die Assyrer gegen das Nordreich aufrief. Damit war der Untergang des Volkes besiegelt. Der assyrische König Tuklathabalasar II ließ sich nicht zweimal rufen; er nahm den größten Theil des Landes, führte seine Einwohner gefangen weg und setzte einen Hosea als Vasallen über den armseligen Rest des Reiches. Als dieser sich gegen die Assyrer empörte, zog Tuklathabalasars Nachfolger Salmanuasir IV 724 gegen Samaria heran; nach dreijähriger Belagerung eroberte Salmanuasirs Nachfolger Sarrukin 722 die Stadt und führte die letzten Trümmer des Volkes nach Assyrien. So hatte denn Ahaz, der den Fall Samariens nicht mehr selbst erlebte, seinen Zweck erreicht: Das Reich Israel war nicht mehr; aber die Strafe für diesen in kurzsichtiger Verblendung begangenen Brudermord sollte nicht ausbleiben. Mit dem Nordreich hatte das kleine Juda sein natürliches Bollwerk verloren und bekam nun, anstatt des schwachen Zehnstämmereiches, mit welchem man sich trotz allen Hasses und aller Rivalität doch als ein Fleisch und ein Blut fühlte,

eine gänzlich fremde, erobernde Weltmacht zum gefährlichen Nachbar. Die Folgen zeigten sich bald. Sarrukins Sohn und Nachfolger Sinahiirib, ein unruhiger, thatendurstiger Monarch wollte die ganze ihm bekannte Welt unter sein ehernes Scepter zwingen und namentlich Aegypten, damals die einzige Weltmacht neben ihm, sich unterwerfen. Dies erschien nicht allzuschwer. Aegypten hatte nämlich längst seinen alten Glanz eingebüßt; zudem stand das Land damals gerade unter einer äthiopischen Dynastie, welche den alles Fremde verabscheuenden und verachtenden Aegyptern tief verhaßt war.

Um aber den Zugang zu Aegypten frei zu haben, mußte erst Juda unschädlich gemacht werden. Und dazu gab das kleine Reich selbst die Veranlassung. Ahaz hatte nachweislich den Assyrern Tribut gezahlt; ebenso dessen Sohn und Nachfolger Hizkijah im Beginn seiner Regierung. Doch bald erwachte in dem König das Gefühl für diese Schmach des Volkes; er wollte das assyrische Joch abschütteln und empörte sich, d. h. er verweigerte die Weiterzahlung des Tributs. Da zog Sinahiirib gegen das Land herauf und begann, die festen Städte desselben zu erobern; in der ersten Muth- und Rathlosigkeit unterwarf sich Hizkijah, und der assyrische Großkönig legte ihm eine Contribution von 30 Talenten Gold und 300 Talenten Silbers auf, nach unserem Gelde etwa $6^1/_2$ Million Mark, und um diese Summe zu erschwingen, mußte sogar das Goldblech in dem Tempel abgerissen und ausgeliefert werden.

Sinahiirib nahm das Geld bereitwillig an, verlangte aber außerdem noch, daß Hizkijah ihm zu seinem Zuge gegen den Pharao Taharak Hülfstruppen stellen sollte. Da dieß jedoch mit einem Aufgeben seiner Selbstständigkeit gleichbedeutend gewesen wäre, weigerte sich Hizkijah, welchem der in jener

Zeit lebende und wirkende große Prophet Jesaja Muth einsprach, und die Folge davon war, daß ein Theil des assyrischen Heeres heranzog und Jerusalem belagerte. Doch noch war die Stunde des Unterganges für das Reich Juda nicht gekommen. Sinahiirib hatte mit seinem Zuge gegen den Pharao Taharak Unglück; wie Herodot nach ägyptischen Mittheilungen berichtet, seien zahllose Mäuse gekommen, welche die Bogensehnen und das Lederwerk der assyrischen Rüstungen zernagt und so das Heer kampfunfähig gemacht hätten; daneben wurde das Belagerungsheer vor Jerusalem durch eine furchtbare Pest decimirt, so daß der Großkönig seinen stolzen Plänen entsagen und unverrichteter Dinge nach Assyrien zurückkehren mußte. Das Jahr dieser Belagerung Jerusalems kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden; die assyrische und hebräische Chronologie differiren hier um 13 Jahre; da aber die assyrischen Daten gleichzeitigen Monumenten entnommen sind und außerdem mit der ägyptischen Chronologie ziemlich genau übereinstimmen, so werden wir im Anschluß an sie gegen das Alte Testament das Jahr 701 ansetzen müssen.

Diese Belagerung Jerusalems und ihr unerwartet glücklicher Verlauf war für das kleine Reich Juda ein Ereigniß von der weittragendsten Bedeutung. Man sagt: Noth lehrt beten. Und wie in der Zeit der napoleonischen Knechtschaft in unserem deutschen Volk jene tiefe Erhebung des religiösen Lebens begann, welche vor Allem an den glorreichen Namen Schleiermachers geknüpft ist, so nahm auch im Reich Juda während jener Zeit der äußersten Bedrängniß und der wunderbaren Errettung der alte Glaube einen neuen, mächtigen Aufschwung. Jetzt bekam der Prophet Jesaja entscheidenden Einfluß auf den König; neben ihm wirkte sein jüngerer Zeitgenosse Micha in dem nämlichen Geiste, und so wurde die

zweite Hälfte der Regierung Hizkijahs zu einem Lichtpunkt in der Geschichte des Volkes, wo Königthum und Prophetie, geistliche und weltliche Macht Hand in Hand gingen und gemeinschaftlich arbeiteten zum Segen des Volkes. Doch nicht lange sollte diese glückliche Zeit Stand halten. Nach Hizkijahs Tode trat sein zwölfjähriger Sohn Manasse die Herrschaft über das Reich Juda an, der schlechteste König, den das Volk je gehabt; er regierte gewaltthätig und grausam und vergoß sehr viel unschuldig Blut bis daß Jerusalem hie und da voll ward, wie das biblische Königsbuch erzählt; daneben führte er die wüsten und greuelvollen heidnischen Culte im Lande ein, verbrannte seinen eigenen Sohn dem Moloch und verfolgte die Propheten auf's unmenschlichste; nach einer alten gut beglaubigten Ueberlieferung soll er den greisen Jesaja lebendig haben zersägen lassen. Und um das Unglück des Volkes und Landes voll zu machen, war diese Regierung die längste von allen, 55 Jahre nach dem biblischen Bericht. Aber auch solche Ströme Blutes vermochten nicht den alten Glauben zu ersticken; im Gegentheil da die Verhältnisse ihm ein Handeln nach Außen nicht gestatteten, zog er sich auf sein eigenstes geistiges Wesen zurück und vertiefte sich zu immer größerer Innerlichkeit; aller Wahrscheinlichkeit nach wurde gerade in jener trüben Zeit das sog. fünfte Buch Mosehs verfaßt, welches, was innige Gemüthstiefe und erhabene Weihe betrifft, zu den früheren Büchern Mosehs in einem ähnlichen Verhältniß steht, wie das Evangelium Johannis zu den drei Synoptikern.

In dieser Zeit nun, der zweiten Hälfte von Manasses Regierung, wurde der Prophet Jeremia geboren und zwar als Sohn eines Priesters Hilkijah zu Anathoth, einer etwa 1 Stunde nordöstlich von Jerusalem gelegenen Priesterstadt im Stamme Benjamin. Wir begreifen, wie die Eindrücke gerade dieser

Jugend bestimmend auf Geist und Charakter des Knaben einwirken mußten. Auf dem Throne des Landes saß die Gottlosigkeit und Verworfenheit in ihrer nacktesten, abschreckendsten Gestalt; wohin er schaute, mußte er die sich spreizende Gemeinheit, das triumphirende Laster erblicken, einen Hof, der sich's bei dem Elend des Landes wohl sein ließ und in wüsten Festlichkeiten sich berauschte, einen Tempel, der von allen Heidengreueln befleckt war; daneben die Frommen bedrängt, verfolgt und ihres Lebens nicht sicher, aber dafür in dem stillen Tempel des Hauses das Heiligthum des alten Glaubens mit desto glühenderer Inbrunst hegend und pflegend und das empfängliche Gemüth der Jugend mit den strahlenden Bildern einer besseren Vergangenheit und mit den ewig jungen Worten der früheren Gottesmänner erfüllend. Kein alttestamentlicher Autor ist so getränkt von Erinnerungen an Gesetz, Psalmen und frühere Propheten — ein deutlicher Beweis, daß schon frühe sein priesterlicher Vater oder eine fromme Mutter den Knaben mit dem Brod des Lebens nährten. So mußte Jeremia bereits durch die Eindrücke seiner Kindheit die Mischung von Pessimismus und Optimismus bekommen, welche für alle religiös oder ethisch productive Naturen nöthig ist: jenen echten, männlichen, ethischen Pessimismus, der sich durch keinen Schein und keine Schminke täuschen läßt, sondern mit klarem Blick alles Schlechte als solches durchschaut und erkennt, und jenen echten, männlichen, ethischen Optimismus, der von der Uebermacht des Guten über das Böse felsenfest durchdrungen ist, der aber nicht die Hände in den Schoos legt, sondern die Verpflichtung in sich fühlt, selbst mitzuarbeiten, um dem Guten zum schließlichen Siege zu verhelfen.

Im Jahre 641 starb endlich der König Manasse; aber sein Sohn Amon that, was dem Herrn übel gefiel, wie sein

Vater Manasse gethan hatte — so erzählt uns das Königsbuch. Nach zweijähriger Regierung wurde er ermordet, der einzige Fall im Reiche Juda, während die Könige des Reiches Israel fast alle unter Mörderhänden ihr Leben gelassen hatten. Ihm folgte sein Sohn Josijah nach, damals ein achtjähriger Knabe. Im Anfang seiner Regierung, wenn man bei einem achtjährigen Knaben überhaupt von einer Regierung reden darf, scheint Alles beim schlechten Alten geblieben zu sein; das Königsbuch erzählt uns hiervon zwar nichts, aber die ältesten Reden Jeremias lassen mit Bestimmtheit darauf schließen. Im 13. Jahre nämlich des Königs Josijah, also 627, geschah die Berufung Jeremias zum Prophetenamte, welche er selbst in dem wunderbar herrlichen ersten Kapitel seines Buches erzählt: Er geht mit Zagen an das schwere, verantwortungsvolle Amt; er hält sich für zu jung, er fürchtet seine geringe Redegabe, seine weiche, zaghafte Natur; aber der Herr antwortet ihm: „Gürte deine Lenden und mache dich auf und rede zu ihnen, was ich dir befehle; fürchte du dich nicht vor ihnen, so will auch ich dich nicht fürchten lassen vor ihnen. Siehe, ich mache dich heute zu einer befestigten Stadt und zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer gegen das ganze Land, gegen den König Judas und seine Fürsten, gegen seine Priester und das geringe Volk. Sie sollen wider dich streiten und dich nicht überwältigen, denn ich bin bei dir, um dich zu erretten". Sofort tritt der Prophet sein Amt an. Wenn, was wir sicher annehmen dürfen, die am Anfange von Jeremias Buch aufgezeichneten Reden die ersten sind, welche er gehalten hat, so war allerdings Grund genug für einen Bußprediger, seine Stimme zu erheben. Ein schauriges Nachtgemälde entrollen diese ersten Capitel vor unseren Augen, und ihnen nach zu urtheilen muß der Zustand des Landes und Volkes beim Beginn

der Regierung Josijahs der nämliche gewesen sein, wie unter Amon und Manasse. Als Gottesgericht über die Sünden des Volkes und des Königs verheißt Jeremia ein wildes, räuberisches Volk von Norden. „Siehe, ich bringe über euch ein Volk von ferne, Haus Israels, spricht der Herr; ein mächtiges, uraltes Volk ist es, ein Volk, dessen Sprache du nicht verstehst und nicht vernehmen kannst, was es redet; sein Köcher ist wie ein offen Grab, allzumal sind sie Helden. Es wird deine Ernte und dein Brod fressen, fressen wird's deine Söhne und Töchter, fressen deine Schafe und Rinder, fressen deine Weinstöcke und Feigen, zertrümmern deine befestigten Städte, auf welche du pochst, mit dem Schwert." — Und an einer anderen Stelle: „Siehe, ein Volk kommt aus dem Lande der Mitternacht, und eine große Nation wird erweckt von den Enden der Erde; Bogen und Spieß führen sie, grausam ist's und ohne Erbarmen; ihr Gedröhne ist wie das Meer, wenn es tobt, und auf Rossen reiten sie; gerüstet ist's, wie ein Mann zum Kriege wider dich, Tochter Zions". In diesem Volke nun hat man schon längst die Skythen oder Kimmerier erkannt, welche nach dem Berichte Herodots gerade um diese Zeit 20 Jahre lang ganz Asien plündernd und mordend durchzogen und auch Palästina überflutheten; der Pharao Psemtek I erkaufte durch einen großen Tribut für Aegypten die Ruhe. Für Juda, welches hart von diesem Ereigniß betroffen wurde, ward es jedoch zum Segen. Denn die Noth der Zeit und das Wirken des gewaltigen, unerschrockenen Propheten machten Eindruck auf den jungen König; er ging in sich, und so konnte denn die Uebereichung des sogen. fünften Buches Mosehs durch den Hohenpriester Hilkijah im Jahre 622 eine neue, viel versprechende Zeit anbahnen. Wir erinnern uns, daß Jeremias Vater Hilkijah hieß und Priester war, und so hat man denselben viel-

fach mit jenem weltgeschichtlichen Hohenpriester Hilkijah identificirt, aber, wie ich glaube, mit Unrecht. Dieses neu aufgefundene Buch wurde dem jugendlichen Könige vorgelesen und traf sein Herz mächtig; sofort begann er, alles heidnische Wesen aus seinem Volke zu vertilgen und das Gebot Mosehs wieder zur Richtschnur seines Handelns und zum Gesetzbuch seines Landes zu machen. Ein besonderes Glück war es, daß er ungestört von Außen das Werk der inneren Reform in Angriff nehmen konnte. Sein nächster Nachbar, der Pharao Psemtek I, hatte durch die Unterstützung griechischer Söldner sich zum Herrn Aegyptens gemacht. Durch seine Duldung und Bevorzugung der verhaßten fremden Söldner ward die einheimische Kriegerkaste so erbittert, daß sie das Land verließen und in einer Massenauswanderung — Herodot sagt 240,000 Mann — nach Aethiopien zogen. In Folge dessen war Aegypten natürlich lahm gelegt und konnte an größere auswärtige Unternehmungen nicht denken. In Asien hatten die Skythenzüge alle Verhältnisse erschüttert und die ganze Kraft und Aufmerksamkeit der Reiche in Anspruch genommen; außerdem war eine wichtige und folgenschwere Veränderung vor sich gegangen. Nach dem 626 erfolgten Tode des letzten großen Assyrerkönigs Asurbanihabal sollte die grausame Völkerzermalmerin das nämliche Schicksal erleiden, welches sie so vielen anderen zugefügt hatte — sie wurde von einem Stärkeren zertreten. In den Medern, einem hochasiatischen Bergvolk arischer Race, trat eine neue Macht auf den Plan. Ihr König Uvakshatra, der Kyaxares der Griechen, hatte schon zu Lebzeiten Asurbanihabals einen Angriff auf das Reich von Ninive gemacht, war aber von dem greisen Assyrerkönig in die Flucht geschlagen worden; nach dessen Tode wiederholte Uvakshatra seinen Angriff und hatte Asurbanihabals Sohn Asuridililani bereits in dessen Hauptstadt Ninive

eingeschlossen, als der Einbruch der Skythen ihn zwang, die Belagerung aufzugeben. Erst nach Vertreibung der Skythen konnte er an eine neue Unternehmung gegen Ninive denken. Da er sich jedoch überzeugt hatte, daß der assyrische Löwe noch mehr Kräfte besaß als ihm lieb war, sah er sich nach einem Bundesgenossen im assyrischen Lager um. Und ein solcher war bald gefunden. Nabuhabalusur war als assyrischer Unterkönig über Babylon gesetzt; diesen verleitete Uvakshatra zur Empörung gegen seinen Souverain. Nabuhabalusur ließ sich zum König von Babylon ausrufen und zog gemeinschaftlich mit den medischen Haufen gegen Ninive heran; als nach dreijähriger Belagerung Asuridililani keine Rettung und keine Hülfe mehr sah, verbrannte er sich selbst mit seinen Weibern und Schätzen in seiner Königsburg, und Ninive, welches über ein halbes Jahrtausend lang Asien beherrscht hatte, wurde dem Erdboden gleich gemacht im Jahre 606.

Also auch von dieser Seite her hatte König Josijah von Juda keine Störung zu befürchten, sondern konnte sich mit ganzer Kraft seinem Reformwerk hingeben. Und die zweite Hälfte seiner Regierung muß in der That für Juda eine äußerst glückliche Zeit gewesen sein, das letzte Aufleuchten der erlöschenden Kerze. Josijah ist neben David die gefeiertste Persönlichkeit der jüdischen Geschichte; er wird geradezu wie ein zweiter David betrachtet. Seines Gleichen war vor ihm kein König gewesen und nach ihm kam seines Gleichen nicht auf, so schildert ihn das Königsbuch. Doch, so fährt das Königsbuch unmittelbar fort, kehrte sich der Herr nicht von dem Grimme seines großen Zornes, damit er über Juda erzürnt war um all' der Reizungen willen damit ihn Manasse gereizet hatte. Und in der That, das Leben dieses vortrefflichen Königs sollte mit einer grellen Dissonanz schließen. Dies-

mal ging die Offensive von Aegypten aus. Nach einer 55jährigen Regierung war Psemtek 612 gestorben und sein Sohn Nekau II hatte den Thron der Pharaonen bestiegen. Nekau war ein thatkräftiger, unternehmender Monarch, welcher den alten Glanz Aegyptens zu erneuern strebte. Er ließ in seinem Solde stehende Phönikier Afrika umschiffen, und die Einzelheiten, welche Herodot von dieser Fahrt erzählt, beweisen, daß es wirklich geschehen ist; außerdem unternahm er es, das rothe mit dem mittelländischen Meer durch einen Kanal zu verbinden, gab das Werk aber auf, da ein Orakel ihm sagte, er werde nur für die Fremden arbeiten. Wie richtig die ägyptischen Priester gesehen haben, zeigt die neueste Verwirklichung von Nekaus Project, der Suezkanal, welcher Aegypten selbst gar keinen Vortheil bringt, sondern aus dem allein die Fremden den Nutzen ziehen. Schon tausend Jahre vorher waren die Pharaonen bis Niniveh vorgedrungen und hatten ihre Streitrosse im Tigris getränkt; jetzt bei den schweren mesopotamischen Wirren hielt Nekau die Zeit für gekommen, wo Aegyptens alte Herrlichkeit wieder aufleben könne; mit einem gewaltigen Heere verließ er 608 den Nil, um an den Euphrat zu ziehen. Obwohl gewarnt, hielt es Josijah für seine Pflicht, dem Aegypter entgegenzutreten; bei Megiddo am Bache Kison nahm er seine Aufstellung, aber der Erfolg war vorauszusehen. Er konnte der ägyptischen Uebermacht nicht Stand halten; sein Heer zerstob, er selbst kehrte tödtlich verwundet nach Jerusalem zurück, wo er alsbald starb. Jeremia dichtete ein Trauerlied auf den Tod des unglücklichen Königs, welches uns aber nicht mehr erhalten ist. In der That hatte Jeremia allen Grund zu trauern; denn mit dem Tode Josijahs begann für ihn die lange Kette seiner Trübsale und Leiden, welche ihn bis an sein Lebensende verfolgten. Nekau ließ zunächst das kleine Juda liegen und wandte sich weiter nord-

wärts gegen die phönikischen und syrischen Staaten, welche sich ihm sofort unterwarfen. Inzwischen hatte das Volk von Jerusalem, welches wohl wußte, was es von dem Kronprinzen Eljakim zu gewärtigen hatte, Josijahs jüngeren Sohn Joahaz zum Könige eingesetzt; doch schon nach 3 Monaten citirte Nekau den unglücklichen Jüngling nach Riblah vor sein Tribunal und schickte ihn gefangen nach Aegypten; dem Volke legte er zur Strafe für seine Eigenmächtigkeit eine Contribution von 100 Talenten Silbers und 1 Talent Gold auf. Jeremia hat dem tragischen Schicksal dieses jungen Königs eine rührende Klage gewidmet: „Weinet nicht über den Todten und betrauert ihn nicht, weinet vielmehr über den, der dahinziehet: denn nicht kehrt er wieder zurück, daß er sein Vaterland sehe, sondern an dem Ort, dahin man ihn geführt hat, wird er sterben und dieses Land soll er nicht wiedersehen". Und Joahaz starb zu Aegypten, wie das Königsbuch erzählt. Statt seiner setzte Nekau den ältesten Sohn Josijahs, Eljakim zum Vasallen über Juda ein und dieser nahm bei seiner Thronbesteigung den Namen Jojakim an. Der ägyptische Pharao hätte nichts besseres thun können, um das unglückliche Juda zu verderben. Jojakim, ein prunkliebender, habsüchtiger, grausamer und ungerechter Herrscher, begann ein Regiment, wie man es seit Manasse nicht mehr gehabt hatte. Wie Manasse verfolgte auch er die ihm unbequemen Propheten. Ein solcher, Urijah war nach Aegypten geflohen, aber Jojakim ließ ihn von dort holen und zu Jerusalem enthaupten. Jetzt zeigt sich Jeremia als eherne Mauer, wenn er den König anredet: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit bauet und seine Söller mit Unbilligkeit, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und ihm seinen Lohn nicht gibt; der spricht: Ich will mir ein geräumig Haus und luftige Söller bauen; der weit die Fenster macht, mit Cedern

täfelt, mit Mennig bemalt. Glaubst du, daß du deswegen König bist, weil du Cedernprachtbauten aufführst? Hat dein Vater nicht gegessen und getrunken und Recht und Gerechtigkeit geübt, da ging es ihm wohl? Führe die Sache des Gedrückten und Armen, dann wird dir's wohlergehen: heißt das nicht mich kennen, spricht der Herr? Aber darauf stehen deine Augen und dein Herz nicht, sondern auf deine Habsucht und auf das unschuldige Blut, es zu vergießen und auf Gewaltthat und Bedrückung, sie auszuüben. Deshalb, so spricht der Herr zu Jojakim, dem Sohn Josijahs, dem König von Juda: Man wird keine Todtenklage über dich halten, sondern wie ein Esel wirst du begraben werden, geschleift und geworfen vor die Thore Jerusalems". Wie durch ein Wunder entging Jeremia den Nachstellungen des Königs; er hatte einflußreiche Gönner, welche ihn verborgen hielten, aber eine öffentliche Wirksamkeit war ihm verschlossen.

Inzwischen war ein folgenschwerer Wechsel in der Weltlage eingetreten. Nekau war in der That bis an den Euphrat vorgedrungen und hatte bei Karkemisch, wo man über diesen Fluß zu setzen pflegte, festen Fuß gefaßt; bei seinem zweiten Zuge jedoch rückte Nabukuduruşur, des babylonischen Königs Sohn, den wir gewöhnlich nach der Bibel Nebukadnezar nennen, ihm dorthin entgegen. Im Jahre 605, ein Jahr nach der Zerstörung Ninivehs, war die Schlacht von Karkemisch, welche über das Geschick Vorderasiens entschied. Das Aegypten Nekaus war eben nicht mehr das der großen Pharaonen Aahmes, Amunhotep und Tautmes; die Aegypter wurden so nachdrücklich geschlagen, daß Nekau sein Heil in der Flucht suchen mußte und mit den Trümmern seines Heeres eiligst nach dem Nile zurückkehrte. Aber Nabukuduruşur war nicht der Mann, einen Sieg unaus-

genützt zu lassen; er folgte den Aegyptern auf den Fersen nach; und vielleicht würde er gleich damals dem alten Pharaonenlande das Schicksal bereitet haben, welches 80 Jahre später die Perser über dasselbe brachten, wenn nicht gerade in diesem Augenblicke sein Vater Nabuhabalusur gestorben und deshalb seine Anwesenheit zu Babylon dringend nöthig gewesen wäre. Er schloß daher eilig mit Nekau einen Frieden, in welchem dieser all' seine asiatischen Eroberungen an die Babylonier abtrat und dafür ungehinderten Rückzug in sein Heimatland erhielt.

So wurde Jojakim von Juda ein Vasall Babylons, und er beeilte sich, dem neuen Souverain seine Ergebenheit zu bezeugen. Ein entscheidender Moment für Juda war damit gekommen. Wollte es überhaupt noch fortbestehen, so war die einzige Möglichkeit aufrichtige Unterwerfung unter Babylon, damit diese herrschende Macht das kleine Land doch wenigstens als Freund und nicht als Feind behandelte. Das sah Jeremia klar ein; es mußte seine Aufgabe sein, auch das Volk davon zu überzeugen. Da ein persönliches Auftreten dem von dem König Geächteten nicht möglich war, ließ Jeremia durch seinen Freund und Begleiter Baruch seine sämmtlichen Weissagungen niederschreiben gerade zu der Zeit, als jene folgenschwere Veränderung vor sich ging, und ließ sie im Tempel verlesen. Er hatte noch weitere Reden hinzugefügt, in denen er Stadt und Land mit dem Untergang bedrohte, wenn sie sich nicht demüthigten unter die Hand des Königs von Babel. Der Eindruck dieser Verlesung war so gewaltig, daß auch der Hof Notiz davon nahm. Baruch las das Buch einigen der vornehmsten Beamten vor, diese erschracken jedoch sehr über den Inhalt, und, in richtiger Erkenntniß ihres Königs, verbargen sie auch den Schreiber und überreichten dann das Buch

dem Könige. Als dieser ein Paar Seiten davon gehört hatte, nahm er es, zerschnitt es mit dem Messer in Stücke und schleuderte diese in's Feuer und ließ auf's Neue auf den Propheten und den Schreiber fahnden, um sie zu tödten; doch wurden Beide verborgen gehalten und erretteten ihr Leben.

Aber bald sollte auch Jojakim von seinem Throne stürzen. Vielleicht von Nekau aufgestachelt, empörte sich Jojakim gegen seinen Oberherrn; Nabukuduruſur hielt es anfangs nicht für der Mühe werth, selbst zu kommen, sondern hetzte die umliegenden Völker, Ammon und Edom, welche den bittersten Haß gegen Israel hegten, auf das unglückliche Land. Während dessen starb Jojakim. — Jeremia hatte ihm das Begräbniß eines Esels vorausgesagt, und es ist auffallend, daß Jojakim der einzige König[1]) ist, bei welchem das Königsbuch ein Begräbniß nicht erwähnt. Sein achtzehnjähriger Sohn Jojakhin oder Jekhonjah trat eine schlimme Erbschaft an: er mußte für die Sünden seines Vaters büßen. Nabukuduruſur kam selbst herangezogen, belagerte die Stadt, und schon im dritten Monat seiner Herrschaft mußte der unglückliche Jüngling sich ergeben; er und seine Mutter wurden nach Babel geschickt und zugleich mit ihm die Obersten des Volkes und alle Handwerker und Krieger; auch der Tempel wurde geplündert. Jeremia hat sich stets ziemlich hart über diesen König geäußert: „Saget dem König und der Königin-Mutter: Setzt euch herunter, denn die Krone eurer Herrlichkeit ist euch vom Haupte gefallen". Und ein andermal: „So wahr ich lebe, spricht der Herr: und wenn Jekhonjah der Siegelring an meiner rechten Hand wäre, von dort wollte ich dich abreißen und ich werde dich in die Hand derer geben, die dir nach dem Leben trachten

[1]) Außer Hizkijah, bei welchem es aber gewiß nur Zufall ist.

und ich will dich und deine Mutter in ein anderes Land schleudern und daselbst sollt ihr sterben". Trotz dieser harten Worte des Propheten muß Jojakhin unser tiefstes Mitleid erregen und es freut uns, wenn wir lesen, daß, nachdem er 37 Jahre in Ketten geschmachtet hatte, Avilmarduk, der nächste König von Babel, bei seiner Thronbesteigung ihn begnadigte und zu seinem liebsten und geehrtesten Tischgenossen erhob.

Nachdem so Jerusalem im Jahre 597 in Nabukudurusurs Hand war, hätte er dem Volk ein Ende machen können; aber noch einmal versuchte er es mit einem einheimischen Herrscher. Mattanjah, der jüngste Sohn Josijahs, Jojakhins Oheim, wurde von ihm zum Vasallenfürsten über Juda gesetzt; er veränderte bei der Thronbesteigung seinen Namen in Zidkijah, und an diesen Namen ist das tragische Endgeschick des alten Volkes Israel für alle Zeiten geknüpft. Persönlich scheint Zidkijah ein guter Mensch und Herrscher gewesen zu sein; wir finden wenigstens bei Jeremia, auch wo er ihm mit aller Energie entgegentreten muß, nirgends persönliche Angriffe oder Vorwürfe. Die Lage des kleinen Vasallenfürsten war eine traurige: Hauptstadt und Tempel schon einmal geplündert, das Land verwüstet, der beste Theil des Volkes in die Verbannung geschleppt — wenn irgend, so war jetzt Vorsicht und Besonnenheit das einzige, was die Bürgschaft für eine erträgliche Zukunft bieten konnte. Für Jeremia begann eine bessere Zeit. Das schreckliche Ende Jojakims und die Erfüllung der Drohungen des Propheten mußten sein Ansehen heben, und wir werden uns davon überzeugen, daß Zidkijah selbst den Propheten hochschätzte und nicht abgeneigt war, sich von ihm leiten zu lassen. Ein großes Glück war es, daß ein Jahr nach Zidkijahs Thronbesteigung 596 der Pharao Nekau starb.

Psemtek II hatte den Thron, aber nicht den unruhigen, unternehmungslustigen Sinn seines Vaters geerbt und während seiner fünfjährigen Regierung hielt Aegypten sich still. Damit war der Kriegsparthei zu Jerusalem der Rückhalt genommen und von Empörungsplänen konnte füglich nicht die Rede sein. Trotzdem scheint man im vierten Jahre Zidkijahs im Verein mit den Edomitern, Ammonitern, Moabitern und Phönikiern an einen Aufstand gedacht zu haben, und falsche Propheten bestärkten den König in seinem thörichten Unternehmen. Jeremia sah die Gefahr ein, und um recht eindringlich zu warnen, bediente er sich einer symbolischen Handlung; er legte ein hölzernes Joch auf seinen Hals und sprach: „Welches Volk seinen Hals gibt unter das Joch des König von Babel und dienet ihm, das will ich in seinem Lande lassen, daß es dasselbige baue und bewohne". Da nahm Hananjah, einer der falschen Propheten, das Joch von Jeremias Halse, zerbrach es und sprach: „So spricht der Herr: Ebenso will ich zerbrechen das Joch Nebukadnezars, des Königs von Babel, ehe zwei Jahre um sind, vom Halse aller Völker". Da sprach Jeremia: „Das hölzerne Joch hast du zerbrochen, so mache ich nun ein eisernes Joch an jener Statt, spricht der Herr. Höre doch, Hananjah! Der Herr hat dich nicht gesandt und du hast gemacht, daß dies Volk auf Lügen sich verläßt. Darum spricht der Herr also: Siehe ich will dich vom Erdboden nehmen, dies Jahr sollst du sterben. Und der Prophet Hananjah starb desselbigen Jahres im siebenten Monat". Jeremias Rathschläge gewannen den Sieg. Zidkijah reiste selbst nach Babel, um dem Großkönige seine Ergebenheit zu bezeugen und sich von allem Verdacht zu reinigen. Diese Gelegenheit benutzte der Prophet, um auch die mit Jojakhin nach Babel Weggeführten zum Gehorsam und Ausharren zu ermuntern. Sie sollten sich

aller aufrührerischen Gedanken entschlagen; in 70 Jahren wolle Gott ihr Gefängniß wenden, bis dahin aber sollten sie der Stadt Bestes suchen, dahin der Herr sie habe wegführen lassen. Wie nöthig diese Ermahnungen waren, beweist der Umstand, daß auch zu Babel falsche Propheten auftraten, welche das Volk verhetzten; zwei derselben, Ahab und Zidkijah hatte der babylonische König lebendig verbrennen lassen. Ein Semaja verklagte Jeremia wegen dieses Briefes beim Hohenpriester Zephanjah zu Jerusalem, aber ohne Erfolg. —

Die nächsten 5 Jahre scheinen ruhig verlaufen zu sein; aus dieser Zeit fehlen uns alle directen und indirecten Nachrichten. Doch das Unglück schreitet schnell. Im Jahre 591 war Uahprahet auf den Thron der Pharaonen gelangt, welcher die Pläne seines Großvaters Nekau wieder aufnahm. Jetzt hatte die Kriegsparthei Oberhand, und alle Blicke wandten sich sehnsüchtig nach dem Nile, von woher man den Befreier aus der babylonischen Knechtschaft erwartete.

Uahprahet versprach seine Hülfe, und Zidkijah ließ sich von den Sirenenstimmen verlocken; im Jahre 588 empörte er sich gegen Nabukuduruſur, und nun begann für das unglückliche Volk und den Propheten die schrecklichste Leidenszeit. Die Babylonier zogen heran; der König schickte eine feierliche Gesandtschaft an den Propheten: Bitte den Herrn unseren Gott für uns. Aber Jeremia blieb bei seinem Ausspruch: Unterwerfung unter den König von Babel. Man hat ihn deshalb auf's Heftigste getadelt, hat sein Benehmen unpatriotisch und feig genannt. Nichts ist thörichter als das: Unter jenen Umständen gehörte ein größerer Muth dazu, feige zu sein, als muthig — Jeremia sollte es erfahren, und es war patriotischer, unpatriotisch zu sein. Denn was wollte das kleine, decimirte, ausgeplünderte Völkchen dem babylonischen Koloß gegen-

über thun? Hier konnte nichts gewonnen, sondern nur Alles verloren werden. Bis dahin hatte Nabukudurusur das Volk verhältnißmäßig milde behandelt; sollte es nicht ganz zu Grunde gehen, sollte der kümmerliche Rest erhalten bleiben, so war es nur dadurch möglich, daß man sich in die Verhältnisse, wie sie thatsächlich einmal waren, fügte und sich an das Gute hielt, was sie doch immer noch hatten. In innere Angelegenheiten mischte der viele hundert Meilen entfernte Großkönig sich nicht, die nationalen Eigenthümlichkeiten des Volkes waren durch seine Oberherrschaft nicht gefährdet; im Gegentheil: als Unterthanen einer gefürchteten Weltmacht hatten sie eine viel sicherere Stellung, als früher bei einer Selbständigkeit, welche nur das Gnadengeschenk der mächtigeren Nachbarn war. Das Alles lag auf der flachen Hand; aber die Leidenschaftlichkeit verblendete das Volk so gänzlich, daß sie nichts sehen wollten, sondern mit Gewalt in ihr Verderben rannten.

Die Babylonier zogen heran und belagerten Jerusalem; aber Uahprahet hielt Wort. Ein mächtiges ägyptisches Heer setzt sich in Bewegung, und Nabukudurusur, der natürlich den Rücken frei haben mußte, hob die Belagerung auf und rückte den Aegyptern entgegen. Jetzt herrschte endloser Jubel in Jerusalem. Umsonst erhob der Prophet seine warnende Stimme: „Das Heer Pharaos wird wieder heimziehen und die Chaldäer werden wiederkommen" — man hielt sich für vollkommen sicher, und leider wurde diese kurze Zeit der Hoffnung und der Sicherheit durch einen schändlichen Wortbruch befleckt. In der Bedrängniß hatte man unter religiösen Feierlichkeiten alle hebräischen Sklaven frei gegeben, jetzt aber forderten die Herren dieselben zurück und zwangen sie zu neuem Dienst. Im tiefsten Herzen empört über diese Niederträchtigkeit rief der Prophet aus: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Ihr ließet ein

Freijahr ausrufen und habt deß einen Bund gemacht vor mir in meinem Hause, aber ihr seid umgeschlagen und entheiliget meinen Namen — siehe, so rufe ich euch ein Freijahr aus dem Schwert und der Pest und dem Hunger und will euch in keinem Königreich auf Erden bleiben lassen". Bis dahin scheint Jeremia nicht behelligt worden zu sein; man ließ ihn ruhig reden was er wollte und kümmerte sich weiter nicht um ihn. Durch sein Vorgehen in der Sklavenfrage hatte er sich aber die Aristokratie zu Feinden gemacht und das sollte er bald merken; als er nach seiner Vaterstadt Anathoth gehen wollte, um Familienangelegenheiten zu ordnen, verhaftete man ihn am Thore Jerusalems unter dem Vorwand, er wolle zu den Chaldäern übergehen. „Die Fürsten wurden zornig über Jeremia und ließen ihn schlagen und warfen ihn in's Gefängniß im Hause Jonathans des Schreibers, denselben setzten sie ihm zum Kerkermeister", erzählt er selbst. So schmachtete er in schwerer Haft; aber die Ereignisse rechtfertigten seine Worte: die Chaldäer kehrten zurück und die Belagerung begann auf's Neue. Da ließ Zidkijah den Propheten heimlich zu sich rufen, um ihn zu befragen; dieselbe Antwort: Unterwerfung unter den König von Babel. „Und nun, mein Herr König, höre mich und laß meine Bitte vor dir gelten. Laß mich doch nicht wieder in Jonathans des Schreibers Haus bringen, daß ich nicht sterbe daselbst." — Wenn ein Dulder wie Jeremia um Linderung seines Schicksals bittet, dann muß es schon schlimm kommen; der König hörte ihn und that ihn in leichtere Haft. Doch auch von da ließ er nicht ab zu warnen: „So spricht der Herr: Siehe, ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode. Wer in dieser Stadt bleibt, der wird sterben durch Schwert, Hunger und Pest; wer aber hinaus sich gibt zu den Chaldäern, die euch belagern, der soll lebendig

bleiben und sein Leben als eine Ausbeute behalten. Da sprachen die Fürsten zum König: Laß doch diesen Menschen tödten, denn mit der Weise wendet er die Kriegsleute ab, so noch übrig sind in dieser Stadt, deßgleichen das ganze Volk auch, weil er solche Worte zu ihnen sagt; denn der Mann suchet nicht, was zum Frieden diesem Volk, sondern was zum Unglück dienet. Der König Zidkijah sprach: Siehe, er ist in euren Händen, denn der König kann nichts wider euch". Und so warfen sie ihn in eine Schlammgrube, damit er entweder im Schlamm versinken oder Hungers sterben sollte. Mit großer Mühe erwirkte Ebed Melech die Erlaubniß, den Propheten retten zu dürfen; er ward herausgezogen und heimlich vor den König gebracht. Er rieth auf's Neue zu Unterwerfung, indem er in einem geflügelten Wort seine eigene Lage bildlich auf den König anwandte. „Deine guten Freunde haben dich bethört und in den Koth geführt und lassen dich nun stecken. Und Jeremia blieb im Vorhofe des Gefängnisses bis auf den Tag, da Jerusalem genommen ward."

Welche Gefühle mögen sein Herz bestürmt haben in diesen gräuelvollen Tagen! Er liebte ja sein Volk wie einer und gerade weil er es liebte, deshalb widersprach er ihm. Er war wie der Arzt, der den Verlauf der Krankheit voraussieht, der aber nicht helfen kann, weil man ihm nicht folgt. Den Haß des Volkes hätte er ja gern getragen, aber auch von den Besten sich verkannt sehen, das schmerzt! Da begreifen wir denn Stimmungen, wie die, daß er den Tag seiner Geburt verflucht, er rechtet mit Gott, der ihn nur zu Schmerzen und Leiden bestimmt hat; aber er kann's nicht lassen, es ist ein Stärkerer, der ihn zwingt auszuharren und seines Berufs zu warten. Herrlicher und ergreifender sind die Seelenkämpfe eines Menschen in dieser Lage niemals geschildert worden, als

in den Worten Jeremias: „Du hast mich bethört, Herr, und ich habe mich bethören lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast mich überwältigt; da wurde ich zum Gespött den ganzen Tag; jeder höhnt mich. So oft ich rede, muß ich schreien, klagen über Gewaltthat und Bedrückung, denn des Herrn Wort ist mir zur Schmach und zum Hohn den ganzen Tag. Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken, nicht fürder reden in seinem Namen; doch da war's in meinem Herzen wie brennend Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen; ich konnte es nicht ertragen und vermag es nicht".

Inzwischen wütheten Pest und Hunger in der unglücklichen Stadt; so groß war die Noth, daß Mütter ihre eigenen Kinder verzehrten. Trotzdem hielt die kleine ausgehungerte Schaar Stand und kämpfte mit dem Heldenmuth der Verzweiflung, bis nach dreijähriger Belagerung die Chaldäer eine Bresche in die Mauer legten, durch welche sich die in Folge des hartnäckigen Widerstandes auf's äußerste erbitterten Schaaren über die Stadt ergossen. Ihr Schicksal läßt sich denken. Mord, Brand und Raub wütheten in derselben; die ausgeplünderte Stadt und der Tempel wurden verbrannt, und was dem Schwerte entronnen war, in Ketten nach Babel geschleppt. „Nur von dem geringen Volk, das nichts hatte, ließ man etliche in Juda und gab ihnen Weinberge und Dörfer." Zidkijah entkam in der ersten Verwirrung mit wenigen Begleitern, wurde aber am Jordan eingeholt und vor den König geführt. Jetzt kannte Nabukuduruſur keine Gnade mehr; sämmtliche Kinder Zidkijahs wurden vor den Augen des Vaters geschlachtet. Das war das letzte, was er sah; er selbst wurde hierauf geblendet und in Ketten nach Babel geführt. So endete im Jahre 586 der letzte Nachkomme Davids, welcher zu Jerusalem herrschte.

Unter dem traurigen Zug der Weggeführten befand sich auch Jeremia. Bis Rama waren sie gekommen, als der babylonische Hauptmann Nabuziriddin auf den Propheten aufmerksam gemacht wurde. Er ließ ihm die Ketten abnehmen und stellte ihm die Wahl, ob er frei und geehrt nach Babel ziehen oder im Lande bleiben wolle; Jeremia, der lieber der Tröster des kleinen, zurückgebliebenen Häufleins sein, als in Babel des Königs Gnadenbrod essen wollte, blieb in dem verwüsteten Lande und weinte auf den Trümmern Jerusalems sein blutendes Herz in den Klageliedern aus, welche wohl als das größte bezeichnet werden dürfen, was die elegische Poesie aufzuweisen hat.

Doch noch waren seine Leiden nicht zu Ende. Schon nach 7 Monaten wurde der babylonische Statthalter Gedaljah von einem gewissen Ismael ermordet, und obwohl Jeremia zum Bleiben mahnte und die Verzeihung des babylonischen Königs verhieß, zog doch dieser letzte zersprengte Rest Israels nach Aegypten und schleppte den greisen Propheten gewaltsam mit sich.

Hier endlich sollte er nach all' den Kämpfen und Nöthen seines bewegten, mühseligen Lebens den Frieden des Grabes finden. Die Juden vermischten sich ganz mit den Aegyptern und betheiligten sich an deren Götzendienst, und als der unerschrockene Prophet auch hier seines Amtes wartete, wurde er von dem wüthenden Volke gesteinigt. So hauchte er seine große Seele aus, einsam und verlassen, auf ägyptischem Boden unter den Steinwürfen seines eignen Volkes, für das er sein ganzes langes Leben gestritten und gelitten, und von welchem er für all' seine Liebe nur Haß und Verfolgung geerntet hatte. Wahrlich, er hat den Leidenskelch bis auf die Hefen geleert; aber ungebeugt, unerschüttert fiel er in seinem Berufe als ein

echter Kämpfer der Wahrheit. Er war zur eisernen Säule und ehernen Mauer geworden wider das ganze Land; sie hatten gegen ihn gestritten und ihn nicht überwältigt; er konnte für die Wahrheit sterben, aber nicht sie verleugnen. Und dies ist um so bewunderungswürdiger, als er von Haus aus eine weiche, zaghafte Natur war, mehr für den Frieden geschaffen, als für den Kampf: nennt er selbst sich doch ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; aber, wenn ein Stärkerer ihn trieb, dann ward das Lamm ein Löwe, dann kannte er keine Furcht und kein Zagen und dann entfiel den Starken der Muth unter den zermalmenden Worten des sonst so schüchternen Mannes.

Bis jetzt hatten wir versucht, den Menschen zu schildern; aber Jeremia war zugleich noch Dichter und Prophet, und auch diese beiden Seiten müssen wir jetzt näher in's Auge fassen.

Was zunächst den Dichter betrifft, so müssen wir zugeben, daß er an Gewalt der Diction und an poetischer Kraft die alten Propheten Amos, Hosea, Jesajah, Micha nicht erreicht. Deshalb hat man ihm schweres Unrecht gethan, und von dem schulmeisterlichen Pedanten Hieronymus an, welcher den vermeintlichen schlechten Styl Jeremias in höchst bezeichnender Naivität aus dem Umstande erklärt, daß der Prophet auf dem Lande zu Anathoth und nicht in der Stadt Jerusalem geboren und erzogen sei, bis auf die neueste Zeit hat man sich in Herabsetzung des Dichters Jeremia förmlich überboten, ihn geschwätzig, weitschweifig, matt, gedankenarm genannt und in ihm ein Beispiel des Verfalls seiner ganzen Zeit zu sehen geglaubt. Aber seien wir gerecht. Vergleichen wir Jeremia nicht mit Jesajah, sondern mit seinem nur wenig jüngeren Zeitgenossen Ezechiel, und er wird den Eindruck einer Oase

in der Wüste machen. Doch auch eine Vergleichung mit Jesajah braucht der Mann aus Anathoth nicht zu scheuen. Um Ihnen das Verhältniß der beiden großen Propheten klar zu machen, lassen Sie mich ein Beispiel aus unserer vaterländischen Literatur wählen. Ich glaube keinen Widerspruch mit der Behauptung zu finden, daß Lessing der klassischste deutsche Prosaist ist; aber hat deshalb Jemand den Muth, die Goethe'sche Prosa schlecht zu nennen, weil die Lessing'sche klassischer ist? Möchte Jemand die in ruhiger Klarheit und majestätischer Breite wie der deutsche Rhein dahinströmenden Perioden Goethes weitschweifig oder matt nennen, weil sie nicht die lapidare Gedrängtheit und den ehernen Guß der Lessing'schen haben? So ist auch das Verhältniß zwischen dem bilderreichen, knappen Jesaja und dem breiteren, aber keineswegs gedankenarmen Jeremia. Eine charakteristische, deutlich verfolgbare Entwickelung seines Styls müssen wir später besprechen.

Und Jeremia als Prophet? Hier ist nun zunächst eine höchst auffallende Thatsache zu berichten. Der Mann, den seine Zeitgenossen gehaßt, verfolgt, gesteinigt haben, dessen ganze persönliche Wirksamkeit scheinbar eine vergebliche war, der noch obendrein als Dichter die früheren Propheten nicht erreicht, der wird nach seinem Tode der gefeiertste von allen, so gefeiert, daß er die früheren und späteren fast gänzlich verdunkelt und in Schatten stellt. Bereits der Prophet Daniel grübelt über den Weissagungen Jeremias, in der Nacht vor der Entscheidungsschlacht gegen Nikanor ist es Jeremia, der Judas Maccabäus im Traum erscheint und ihm ein goldenes Schwert überreicht, in der sog. apokryphischen jüdischen Literatur ist Jeremia die wichtigste, so zu sagen stehende Persönlichkeit; als Jesus seine Jünger fragt: Wer sagen die Leute, daß des

Menschen Sohn sei? da antworten sie: Etliche sagen, du seiest Jeremia; an Jesaja oder Hosea, an Micha oder Amos denkt man nicht. Auch bis in die spätere Synagoge hat sich jene Werthschätzung Jeremias erhalten; der hebräische Kanon eröffnet die Propheten mit Jeremia, bringt an zweiter Stelle Ezechiel und erst an dritter Jesaja — der um 1200 lebende große jüdische Grammatiker David Kimchi findet es für nöthig, sich förmlich zu entschuldigen, daß er in seinem Commentar über das Alte Testament Jesaja zuerst und dann erst Jeremia behandelt hat. Dies kann nicht zufällig sein und ist es auch nicht, wie uns die Betrachtung Jeremias des Propheten sogleich zeigen wird.

In Jeremia haben wir nämlich in der That die reinste und edelste Ausprägung des alttestamentlichen Prophetenthums. Er ist nicht, wie seine Zeitgenossen Zephanjah und Habakuk, ein Mann der Feder, sondern ein Mann des Wortes und der That, der im Leben steht und für das Leben wirkt und der erst nach einer 22jährigen blos rednerischen Wirksamkeit zur Feder greift, als die Noth der Verhältnisse ihm ein persönliches Auftreten unmöglich macht. Das Prophetenthum ist ihm ein Amt, welches sein ganzes Leben ausfüllt; ihm zu Liebe hat er auch der Ehe entsagt, er will nur Prophet und ganz Prophet sein. Deshalb ist auch für Jeremia charakteristisch die scharfe Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Prophetie; daher sein beständiger Kampf gegen die falschen Propheten, jene Männer, welche das altehrwürdige und seinen Eindruck auf das Volk nie verfehlende Institut des Prophetenthums zu Zwecken der Demagogie mißbrauchten, um in der Maske des Propheten die wildesten Leidenschaften der Menge aufzuwühlen. Und wie wartet Jeremia, der wahre Prophet, seines Amtes? Da finden wir keine Spur von Gewaltthätigkeit oder stürmischem

Auftreten, wie noch bei Jesaja, von Elija ganz zu schweigen: das Wort ist Jeremias einzige Waffe und so fest baut er auf die siegende Macht der Wahrheit, daß er alle äußeren Mittel verschmäht und nur durch das Wort der Wahrheit wirken will. Aber wie steht es denn mit dem Inhalt seines prophetischen Wortes? Man spricht wohl von einem religiösen Genie, und obwohl dieser Ausdruck zunächst aufgebracht wurde, um die göttliche Wesensherrlichkeit des Eingeborenen vom Vater herabzusetzen, so können wir ihn bei Propheten und Aposteln doch unbedenklich anwenden. Und da müssen wir sagen: der Prophet Jeremia ist unstreitig eines der größten religiösen Genies. Und wodurch wurde er dies? Dadurch, daß er die Zeichen seiner Zeit verstand. Jeremia war in die entscheidendste und wichtigste Zeit seines Volkes gestellt und er erkannte klar, was die Zeit lehrte. Es war der letzte kurze Glanz und der darauffolgende gänzliche Untergang Israels. Josijah hatte die Wiederherstellung des alten Glaubens mit allem Eifer unternommen, er erfüllte das Gesetz Mosehs, das Volk brachte die vorgeschriebenen Opfer dar, im Tempel wurde der Gott Israels allein angebetet — und doch wenig Jahre darauf der Untergang? Der fromme König Josijah nahm im Kampf gegen die Heiden ein jähes Ende und so verworfene Herrscher, wie Manasse und Jojakim, starben ruhig, ohne die Strafe für ihre Sünden gefunden zu haben? Alles Fragen, auf welche das damalige religiöse Bewußtsein keine Antwort wußte. Deshalb entstand damals das jedes gerechte Walten eines allmächtigen und gnädigen Gottes leugnende Sprüchwort: Unsere Väter haben Herlinge gegessen und uns sind die Zähne stumpf geworden; deshalb schleudern die Flüchtlinge in Aegypten dem greisen Propheten das Wort entgegen: Als unsere Väter dem [illegible]al räucherten, da ging es uns gut, und als Josijah dem

Herrn allein diente, da ging es uns schlecht! Das war die Lehre, welche das Volk aus der Zeit zog; aber Jeremia blickte tiefer. Er suchte die Schuld nicht bei Gott, sondern bei den Menschen; er sah in den Zerstörungen der Zeit nicht blos einen Zorn Gottes, sondern eine Beseitigung des Unvollkommenen, um Raum für das Vollkommenere zu schaffen; daraus, daß Manches vergangen war, lernte der Prophet, daß es vergänglich sei und sein müsse; er erkannte, um mich bildlich auszudrücken, in dem Unglück des Volkes nicht einen Zerstörungsbrand, sondern ein Läuterungsfeuer, welches die Schlacken ausscheiden sollte, nicht ein Vergraben, sondern ein Umpflügen, um für eine neue, frische Saat den Boden zu lockern. Schon zu Josijahs Zeit, als mit der Wiederherstellung des alten Glaubens keine Besserung Hand in Hand geht, als das Volk sich vielmehr einem leichtsinnigen Vertrauen auf seinen äußeren Gottesdienst hingibt, da leuchtet dem Propheten die Erkenntniß auf, daß dieser Tempel mit seinen Opfern vergänglich, die Bundeslade mit ihren Cherubim unwesentlich sei und nicht die einzigen Stätten, da Gott sich offenbare, nicht die Talismane für Gottes gnädige Gegenwart; je trüber die Zeit, desto heller wird seine Hoffnung, und als der Tempel eine Brandstätte, die Stadt Davids ein Trümmerhaufen, der alte Bund zerstört ist, da erhebt sich die Prophetie Jeremias in die lichtesten Aetherhöhen — da kommt seine Weissagung von dem Neuen Bunde. Und mit diesem Fortschritt in seinen Anschauungen geht eine eigenthümliche Entwickelung seiner Darstellung Hand in Hand. Gewöhnlich sagt man: Sein Styl wird immer schlechter, man merkt, daß der Prophet alt und schwach wird und daß auch der Beste einem allgemeinen Verfall seinen Tribut entrichten muß. Ich sage dagegen: Jeremias Darstellung wird immer origineller. Im Anfang spricht und

schreibt Jeremia ganz nach der alten prophetischen Schablone; erst später wird er ganz Jeremia, und seine Darstellung wird immer schlichter, je tiefer ihr Gehalt und je mehr der Prophet von Herzen redet. Wenn man unterscheiden darf zwischen einem Styl des Kopfes und einem Styl des Herzens, so wollen wir gern zugeben, daß der Styl des Kopfes bei den späteren Weissagungen Jeremias nachläßt, dagegen wird aber der Styl des Herzens immer herrlicher und inniger: und gerade diese echt jeremianische Prosa in ihrer Schlichtheit und Prunklosigkeit spricht ganz anders zu Herzen, als etwa die verschnörkelte und überladene Rhetorik seines Zeitgenossen Habakuk. Jeremia ist der erste, der vom hohen Kothurn herabstieg und in der Sprache des Lebens von den Geheimnissen des Himmelreichs redete.

Nach allem diesem wird man den gewaltigen Einfluß begreifen, den er auf die ganze spätere Zeit gewann. Alle Propheten nach ihm zehren von seinen Gedanken und sind durch seine Darstellungsweise beeinflußt; ja die Späteren bilden gewissermaßen einen Rückschritt gegen ihn, denn zu jener schwindelnden fast neutestamentlichen Höhe der Prophetie wie Jeremia war vor ihm keiner gelangt und sollte nach ihm keiner gelangen. Der deutlichste Beweis von Jeremias Einfluß und wie seine Ideen für die Folgezeit fruchtbar wurden, ist die ein starkes Menschenalter nach Jeremia geschriebene Redensammlung des großen Unbekannten, welchen man den Evangelisten des Alten Testamentes genannt hat, die uns jetzt als 40.—66. Kapitel des Buches Jesajah vorliegen. Diese Schrift ist ganz herausgewachsen aus Jeremia und darf in vielen Beziehungen als die herrlichste Blüthe der Alttestamentlichen Prophetie bezeichnet werden, welche zum Theil selbst Jeremia überragt — kein Wunder; denn jener große Unbekannte konnte seine ganze

Sorgfalt auf die Gestaltung und Darstellung verlegen, da ihm der geistige Schatz als fertiger Besitz überkam, den Jeremia in dem Ringen und Kämpfen eines mühseligen und freudlosen Lebens erarbeitet hatte; jener ist nur der Goldschmied, der das blitzende Geschmeide verfertigt, während Jeremia der Bergmann ist, der in dunklem Schacht das edle Metall aus dem spröden Gestein gehauen hat. Ja es ist sogar eine sinnige und höchst wahrscheinliche Vermuthung, daß jenem zweiten Jesaja bei der Schilderung des verachteten Gerechten, des Mannes der Krankheit und der Schmerzen, des leidenden Knechtes Gottes in dem berühmten 53. Capitel der Dulder Jeremia vorgeschwebt habe.

Erst mit der christlichen Zeit hörte die Werthschätzung Jeremias auf und Jesaja trat an seine Stelle, wohl aus dem Grunde, weil kein alttestamentliches Buch im Neuen so häufig citirt wird als Jesaja. In Jesaja fand man nämlich die meisten Weissagungen auf Christum, und deshalb schätzte man ihn am höchsten. Aber wenn auch Jesajah am meisten von Christo geweissagt hat, so hat ihm doch Jeremia am meisten vorgearbeitet; Jeremia bildet die Brücke vom Alten zum Neuen Testament, an seinen Namen ist der wichtigste und weittragendste Umschwung in den religiösen Anschauungen des Volkes Israel geknüpft.

Mit vier Namen können wir die Hauptepochen bezeichnen: Abraham, Moseh, David und Jeremia. Abraham ist die Wurzel, Moseh der Stamm, David die Blüthe, Jeremia die Frucht. Aus der unscheinbaren Wurzel des Glaubens Abrahams erwuchs in Moseh der gewaltige, mächtige Stamm, welcher die ganze spätere Entwicklung tragen und mit Lebenskraft versehen sollte. Die Lyrik Davids ist die herrlichste Blüthe an diesem Stamm; ich stehe nicht an, David den größten Lyriker aller

Zeiten zu nennen und erinnere Sie nur an die begeisterten Worte, mit welchen ein so durch und durch moderner Dichter und Mensch, wie Lord Byron, Davids Psalmen gefeiert hat. Aber David ist auch in der Beziehung die Blüthe, als er die Vorbedingung der späteren Frucht ist. Durch die Lieder Davids in ihrer Gottinnigkeit und Gottfreudigkeit, in ihrer tiefen Erkenntniß des Menschenelends und der Menschenherrlichkeit war ein neuer Factor in das religiöse Leben Israels gekommen: das Gemüth des einzelnen Individuums, das Recht der religiösen Persönlichkeit. Wie stellt sich nun die religiöse Persönlichkeit zum Gesetz, wie findet der Einzelne als Mensch und nicht blos als Glied des Volkes Israel ein Verhältniß zu Gott? Dies der Conflict, aus welchem die ganze Prophetie hervorgewachsen ist, dies die Frage, an deren Lösung sie arbeitet. Hierdurch mußte nothwendig eine immer größere Individualisirung der Frömmigkeit, eine immer größere Innerlichkeit der Fassung des Gesetzes erfolgen, und als reifste Frucht dieser Entwickelung tritt uns Jeremia entgegen mit seiner Verheißung von dem neuen ewigen Gnadenbunde Gottes, wo er sein Gesetz einem Jeden in's Herz schreibt.

Die Frucht pflegt im Herbst zu kommen und der Vorbote des Winters zu sein. Und in der That gar herbstlich sah das Volk Israel zur Zeit Jeremias aus. Das Laub verdorrte und fiel ab, und in den entblätterten Zweigen heulte schaurig der Sturm; und gar bald sollte es ganz Winter werden. Man kann die sogen. Zeit des Judaismus, die Epoche vom babylonischen Exil bis zum Auftreten Jesu, welcher der Schriftgelehrte Esra ihr charakteristisches Gepräge verlieh, füglich als einen Winter, als eine Zeit der eisigen Erstarrung bezeichnen. Aber wo das Weizenkorn in die Erde fällt und

erstirbt, so bringt es viele Früchte; die Zeit sollte kommen und ist gekommen, wo der Neue Bund, den Jeremia erhofft, zur Thatsache wurde. Unter den Vorläufern desselben wird Jeremia von Anathoth stets die hervorragendste Stelle einnehmen.

BS1197.46 C81
Jeremia und seine Zeit ...
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00050 6545